

Zu Besuch beim SWB-Mitglied Jeannette Gygax

Das **Ziel** vor Augen



Jeannette Gygax stellt einige ihrer Arbeiten vor.
Foto: Monika Imboden.

Bereits 45 Jahre ist sie Mitglied beim Schweizerischen Werkbund SWB: die Architektin und Innenarchitektin Jeannette Gygax. In einem Gespräch erzählt sie aus ihrem Leben.

Verschiedene Positionen zusammenbringen

7 Fragen an Nadine Schneider,
Neumitglied der Ortsgruppe Aargau
Seiten 5–8

Der Duft der Zukunft

Förderpreis 2018 der SWB-Ortsgruppe
Zürich
Seite 9

Vorschau

Werkbundtag 2018 in MuttENZ zum
SWB-Jahresthema «Fehler – Erreuer
Seite 10



Die von Jeannette und Peter Gygax entworfene Treppe verbindet das Wohnzimmer mit der oberen Etage.
Foto: Monika Imboden.

Im Mehrfamilienhaus zu Hause

Die Klingelknöpfe im Mehrfamilienhaus an der Segantinistrasse in Bern sorgen für leichte Verwirrung. Auf den dazugehörigen Schildern finden sich die Lettern Gygax gleich zweimal. Die Frage, welcher Knopf wohl der richtige sei, erübrigt sich, als mich Jeannette Gygax hineinbittet. Zusammen mit ihrem Mann Peter, er ist ebenfalls seit vielen Jahren SWB-Mitglied, bewohnt sie zwei übereinanderliegende Zweizimmerwohnungen des Mehrfamilienhauses. Die von ihnen entworfene skulpturale Treppenkonstruktion

Bewährte Nachbarschaft

«Wir haben es gut in unserer Hausgemeinschaft», betont sie und erzählt von den gemeinsamen Abenden im Garten. Abenden, bei denen alle unkompliziert ihr eigenes Essen mitbrächten und sie sich in beschwingter Runde ausmalten, dereinst Rollstuhllernen um den nahegelegenen Egelsee zu machen. Die heutigen Hausbewohnerinnen und -bewohner kennen sich seit Jahrzehnten, Nachbarschaft und Freundschaft sind erprobt. «Wenn jemand krank ist, geht man einkaufen, oder man ist da, wenn etwas ist – man

Ein Paradies für Kinder – die Siedlung Halen

Jeannette und Peter Gygax verbrachten ab den frühen 1970er-Jahren 35 Jahre in der Reihenhaussiedlung Halen des Atelier 5 mitten im Bremgartenwald. Im Vorfeld zu deren Realisierung im Jahr 1961 sollten potenzielle Interessentinnen und Interessenten mit dem Slogan «optimal geschütztes Privatheim und doch starke Beziehung zur Gemeinschaft»¹ von deren Vorzügen überzeugt werden. Das Leben in der Siedlung mit dem eigenen Laden, dem Kindergarten und dem «Dorfplatz» empfand die Architektin denn auch als «das Schönste, was man sich denken kann». Frei und offen sei es gewesen, ein «Paradies für die Kinder», die ihre Sommerferien jeweils draussen im Wald oder im Schwimmbad verbracht hätten.

Nicht nur für die Kinder, sondern auch für sie selber sei Halen ein idealer Wohnort gewesen: «Ich kam nach Hause vom Büro und schon war ich in einer anderen Welt, hier war alles ein bisschen lockerer, nicht tierisch ernst». Von Anfang an war für Jeannette Gygax klar, dass sie sich in der Siedlung selber organisieren musste, wollte sie nach der Familiengründung weiterhin vollzeitlich berufstätig sein: «Wir waren vier berufs-

«Ich kam nach Hause vom Büro und schon war ich in einer anderen Welt, hier war alles ein bisschen lockerer, nicht tierisch ernst.»

verbindet die beiden Wohnebenen von innen her. Ich sei wohl erstaunt, sie in einem Mehrfamilienhaus vorzufinden, fragt die äusserst vitale Mittsiebzigerin sogleich. Ihre kritische Haltung gegenüber dem klassischen Einfamilienhaus wird sich im Verlauf des Gesprächs klar herauschälen.

hilft sich». Natürlich sei ihnen damals bewusst gewesen, dass sie mit ihrem Entscheid, das Haus zu kaufen und gemeinsam hierherzuziehen, das Pflegeheim nicht überbrücken könnten – «das Altersheim aber vielleicht schon». Gestartet hatte das Projekt an der Segantinistrasse ursprünglich mit vier Familien aus der Halensiedlung.

¹ Althaus, Peter. Erinnerungen an die Anfangszeit des Ateliers 5 und das Projekt Halen. In: Werk, Bauen+Wohnen 67 (1980). S. 16–17.

tätige Frauen mit total unterschiedlichen Berufen. Zusammen hatten wir acht Kinder. Wir schlossen uns zusammen. Jede von uns hütete einen Tag pro Woche acht Kinder und zwar von morgens um sieben bis abends um acht Uhr.» Da das Alter der Kinder eine grosse Spannbreite umfasste, sei deren Betreuung sehr anspruchsvoll gewesen.

Mit Vorhangnähen durchs Studium

Möglich war diese Organisationsform für Jeannette Gyga nur, weil sie bereits seit längerem als selbständige Architektin arbeitete und sich ihre Arbeitszeit deshalb flexibel einteilen konnte. Den Weg dorthin hatte sie als Frau in einer klassischen Männerdomäne mit Überzeugungskraft und harter Arbeit verfolgt. Zuerst, als sie sich bei ihren Eltern ausbedang, den «Vorkurs» an der Kunstgewerbeschule Bern absolvieren zu dürfen. Danach, als sie sich in den Kopf setzte, Innenarchitektin zu werden und die dafür notwendige Lehre als Hochbauzeichnerin absolvierte. «Ich machte diese nicht sehr gerne, aber ich hatte mein Ziel vor Augen», betont Jeannette Gyga. Nach ihrer Erstausbildung fand sie als einziges Mädchen Aufnahme in der Fachklasse für Innenarchitektur bei Willy Guhl an der Kunstgewerbeschule Zürich. Ihr Studium verdiente sie sich die ersten zwei Jahre hindurch mit dem Nähen von Vorhängen in den Reppisch-Werken in Dietikon. Um 17.00 Uhr sei sie dafür jeweils an der Kunstgewerbeschule abgeholt worden – «dann arbeitete ich fünf Stunden, und um Mitternacht stell-

ten sie mich in Zürich am Bahnhof wieder ab», fasst sie ihren damaligen Lehr- und Arbeitsalltag nüchtern zusammen. Später dann bestritt Jeannette Gyga ihr Studium durch den Bau von Modellen für die Expo 64 in Lausanne bei Alfred Roth, Professor an der ETH Zürich und damaliger Erster Vorsitzender des SWB.

Ups and Downs in Finnland

Dies war auch die Zeit, in der Jeannette Gyga, die damals noch Wälchli hiess, ihren späteren Mann Peter kennenlernte. Peter studierte am Technikum in Burgdorf. Die beiden schmiedeten grosse Pläne. Nach der Heirat wollten sie sich in Finnland, wo es damals viele Architekturaffine hinzog, weiterbilden: «Mich interessierte

Fähre besteigen wollten, kam Peters Pass abhanden. Da ihre Ersparnisse unweigerlich zur Neige gingen, hätten sie nicht gewusst, wie sie die drei Wochen bis zur Ausstellung des Ersatzreisedokuments überbrücken sollten. Unter dem wachsenden Druck habe sich das Blatt dann gewendet: «Innerhalb weniger Tage fand ich eine Anstellung im Stadtplanungsamt und mein Mann in einem guten Büro», erzählt sie.

Auch später hätten sich für Jeannette Gyga interessante Perspektiven in Finnland eröffnet, lag ihr doch bereits ein Arbeitsvertrag beim renommierten finnischen Designer Tapio Wirkkala, vor. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie 1969 aber noch vor Stellenantritt in die Schweiz zurückkehren.

«Mich interessierte Architektur immer mehr als Innenarchitektur. Ich war nicht Möbelentwerferin, sondern eher der Architektur verbunden.»

Architektur immer mehr als Innenarchitektur. Ich war nicht Möbelentwerferin, sondern eher der Architektur verbunden.» Und so bewarb sich Jeannette Gyga in Finnland ausschliesslich in Architekturbüros. Doch nach dreimonatiger erfolgloser Arbeitssuche – auch Peter war kein Glück beschieden – gaben die jungen Eheleute ihr Vorhaben auf und bereiteten alles für die Rückkehr in die Schweiz vor. Kurz bevor sie die

Innovative Projekte im eigenen Büro

Nach einem Aufenthalt in Montana hiess die neue Destination Genf, wo die junge Frau die Bedenken des Arztes, in den kommenden fünf Jahren lediglich in einem 50%-Pensum zu arbeiten, sogleich in den Wind schlug und eine Vollzeitstelle in einem Architekturbüro annahm. Ihr erster freiberuflicher Auftrag ein paar Jahre später – der Umbau einer Zahnarztpraxis – habe



1 und 2:
Die Siedlung Halen von Atelier 5 im Bremgartenwald 1963.
ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv.
Fotos: Comet Photo AG.





1: Leidenschaft Malen. Einige Werke in Jeannette Gyga's Atelier.

2: Designklassiker im Kleinformat.
Fotos: Monika Imboden.



2

sie dann nach Bern zurückgeführt. Dieser Auftrag begründete nicht nur ihr eigenes Büro, er ermöglichte ihr auch, die notwendige Anzahlung für den Kauf des Reihenhauses in der Halensiedlung zu leisten. Kurz vor der Geburt ihrer Tochter konnte Jeannette Gyga dem Zahnarzt die Schlüssel für die neue Praxis übergeben: «Hochschwanger im neunten Monat wurde die Praxis tout juste fertig», sagt sie lachend. Es folgten weitere Aufträge, die sich nicht zuletzt aus ihrer aktuellen Situation als zweifache junge Mutter ergaben – die Gestaltung von Spielplätzen oder der Umbau einer Kinderkrippe beispielsweise. Mit wachsendem Auftragsvolumen beschlossen Peter und sie, das Büro gemeinsam zu betreiben. Ihr Fokus verlegte sich von der Innenarchitektur zunehmend auf die Architektur und Technik. Im Nachgang zur Ölkrise von 1973 realisierten Jeannette und Peter Gyga gemeinsam mehrere innovative Einfamilienhausprojekte mit Sonnenergienutzung, wärmeeffizienten Wintergärten oder selbstentwickelten Cheminéeöfen mit Wärmerückgewinnung. 1975 bauten sie ein Haus in Malers mit Parabolkollektoren, «die ersten, die sich nach der Sonne drehten», so Jeannette Gyga. Es folgten weitere Einfamilienhäuser in Orvin, in Dornach und in Geneveys-sur-Coffrane oder Ins.

Genug der Einfamilienhäuser

Doch eine – eigentlich auf der Hand liegende – Spezialisierung in diesem vielversprechenden

Bereich kam für Jeannette Gyga nicht in Frage: «Wir hatten das Gefühl, die Zukunft liege nicht im Bau von Einfamilienhäusern. Ich war dort sehr strikte und fand: «Jetzt ist fertig.»» Das Büro Gyga beteiligte sich vermehrt an Wettbewerben, gewann und realisierte unter anderem die Um- und Erweiterungsbauten für das Seminar Muristalden. Nach 10 Jahren musste Peter Gyga die Arbeit im Büro aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Jeannette beschloss, allein weiterzufahren, wollte ihre Position aber stärken. Nach eingehender Prüfung vor einem achtköpfigen Gremium fand sie Aufnahme ins Schwei-

zerische Register A der Architekten und Ingenieure, wovon sie sich – damals wiederum als Frau in einer Männerdomäne – bessere Chancen im Wettbewerbswesen versprach. Respekt auf der Baustelle verschaffte sie sich durch angeeignetes und fundiertes Wissen über Materialien, Prozesse sowie jede einzelne auf der Baustelle anzutreffenden Berufssparte.

Stets am Ball

Doch nicht nur individuell, sondern auch auf politischer Ebene engagierte sich Jeannette Gyga für die Besserstellung von Architektinnen. 1992 war sie Mitinitiantin der abap, der Arbeitsgrup-

pe Berner Architektinnen und Planerinnen, mit dem Ziel, frauenspezifischen Anliegen in der gebauten Umwelt und in der Öffentlichkeit mehr Gewicht zu geben. Und auch im Vorstand der SWB-Ortsgruppe Bern wirkte sie in den 1980er-Jahren mit, doch sei ihr Zeitbudget dafür neben Beruf und Familie damals eher knapp bemessen gewesen.

Ideen hat sie noch viele. Daran bleibt nach dem Gespräch kein Zweifel offen. Mit 60 Jahren arbeitete sich Jeannette Gyga ins CAD ein. Und auch auf der Baustelle ist Jeannette Gyga zuweilen noch anzutreffen, «aber nicht mehr mor-

«Jetzt ist fertig.»

gens um sieben». In den letzten Jahren konnte sich Jeannette Gyga zudem einer Leidenschaft zuwenden, die die vorangehenden Jahrzehnte viel zu kurz gekommen sei: dem Zeichnen und Malen. In ihrer Wohnung an der Segantinistrasse zeugen etliche abstrakt-naturalistische Bilder und ein fein geordnetes Archiv von dieser wunderbaren Leidenschaft.

Monika Imboden

7 Fragen an Nadine Schneider, Neumitglied der Ortsgruppe Aargau

Verschiedene Positionen zusammenbringen



Die Villa «Haus zum Schlossgarten», 1798 Sitz der helvetischen Regierung, heute Ausstellungshaus und Repräsentationsraum des Aarauer Stadtrates. Foto: Peter Frey, © Forum Schlossplatz.

Nadine Schneider ist Kuratorin, Musikerin und Kulturmanagerin. Seit 2009 leitet sie das Ausstellungshaus Forum Schlossplatz in Aarau

Frau Schneider, wie ist es, im ersten «Bundeshaus» der Schweiz zu arbeiten?

Im Grunde erinnert visuell nicht mehr viel an die Zeit, als die Villa in diesen spannenden Momenten der jüngeren Schweizer Geschichte im Brennpunkt der Ereignisse stand. Dass in den Räumlichkeiten 1798 die erste Zentralregierung tagte, internationale Treffen stattfanden, dass an diesem Ort um Positionen gerungen und mit Verve an der modernen Schweiz gearbeitet wurde, ist aber ohne Frage inspirierender Humus für ein Ausstellungshaus, das sich aktuellen Zeitfragen verschrieben hat. Das Haus selber ist als Ausstellungsort immer wieder Herausforderung. Die Gartenvilla aus

dem 18. Jahrhundert diente vor seiner Funktion als helvetischer Regierungssitz seinem Bauherren als Sommerresidenz und wurde später zum

«Es gilt, nicht gegen, sondern mit dem gegebenen Raum zu arbeiten.»

Wohnhaus erweitert. Die Architektur der Räume ist dementsprechend weit entfernt von modernen Raumkonzepten wie dem neutralen White Cube oder seinem jüngeren Pendant, dem Black Cube. Stattdessen: eine kleinräumige Aufteilung, unzählige Fenster und knarrende Parkettböden.

Es gilt, immer wieder Formen des Ausstellens zu suchen, die nicht gegen, sondern mit dem gegebenen Raum arbeiten. Anstatt die (ver-

meintlichen) Defizite mit aufwendigen Bauten zu kaschieren, müssen sie als Teil der Ausstellung-(atmosphäre) bewusst mitgedacht werden. Daraus ergeben sich immer wieder Möglichkeiten, Bezüge zu schaffen zwischen Inhalt und Architektur, zwischen Innen- und Aussenraum.

Wofür steht das Forum Schlossplatz Aarau?

Ich glaube, es ist dem Forum Schlossplatz ganz gut gelungen, sich als interessanter «Nischenplayer» in der schweizerischen Kulturlandschaft einen Namen zu machen. Nische deshalb, weil wir uns keiner spezifischen Disziplin verschrieben haben. Die Leute finden den Weg zu uns, weil wir Fragestellungen aus unterschiedlichen Bereichen aufgreifen, die uns im Hier und Jetzt bewegen. Ob vermeintlich banale Alltagsthemen oder grosse gesellschaftliche Zeitfragen: Es ist uns ein Anliegen, mit einem interdisziplinären Anspruch verschiedene Positionen zusammen zu bringen und auch zu altbekannten Themen einen «frischen» Zugang zu schaffen. Ausstellungen zur Digitalisierung unseres Alltags, zum Topos «Warten» oder zum Lebenswerk von Persönlichkeiten wie Lux Guyer oder Hermann Burger finden ebenso Eingang ins Programm wie Konzepte für postfossiles Design oder der Beitrag von Frauen im Dada. Literatur, Architektur und Design nehmen bei der Programmsetzung eine zentrale Rolle ein. Das Forum Schlossplatz erhält zudem nicht zuletzt durch seinen kontextbezogenen, dezidierten Umgang mit Kunst Aufmerksamkeit. Dazu gehört stets ein Rahmenprogramm, das Fach- und Laienpersonen gleichermaßen einbindet. Der Name Forum ist uns Programm.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Bei drei bis vier Ausstellungen im Jahr und zahlreichen Veranstaltungen arbeite ich ständig an mehreren Projekten gleichzeitig, in verschiedenen Funktionen und mit unterschiedlicher Intensität versteht sich. Ende Oktober eröffnen wir die Herbstausstellung, für die ich ein junges Ku-



1: Vernissage-Feier im Forumsgarten. Foto: zvg © Forum Schlossplatz.

2: Ausstellungsansicht «Die Dada, La Dada, She Dada», 2014. Foto: Andrey Fedorchenko © Forum Schlossplatz.

Anzeige

**HAUS
DER
FARBE**
FACHSCHULE
FÜR GESTALTUNG
IN HANDWERK
UND ARCHITEKTUR

VERANSTALTUNG
TREFFPUNKT
OBERFLÄCHEN
«ON TOP»

26. OKTOBER // 16:00 UHR
HAUS DER FARBE

hausderfarbe.ch

VERANSTALTUNG
TREFFPUNKT GESTALTUNG
IM HANDWERK
«ADAPTIONEN»
WILD BÄR HEULE ARCHITEKTEN AG

8. NOVEMBER // 18.00 UHR
BAUMUSTER-CENTRALE ZÜRICH

baumuster.ch



1: Neue Farben im Mittellandgürtel – erste Farbabnahmen im Rahmen des Projektes «Farbkultur im Aargau»; Ausstellungsansicht «Lokalkolorit», 2018.
 2: Farbabnahmen im Rahmen des Projektes «Farbkultur im Aargau»: Die Kolorite des Städtchens Rheinfelden, Ausstellungsansicht «Lokalkolorit», 2018.
 Fotos: Matteo Laffranchi © Forum Schlossplatz & Haus der Farbe.

ratoriumsteam eingeladen habe. «Digitale Narrationen. The way your blue light lights my face in the dark» fragt entlang aktueller Positionen aus der Medienkunst danach, wie mittels neuer digitaler Technologien erzählt wird und welchen Einfluss diese auch ausserhalb des Internets haben. Gleichzeitig bin ich an Recherchen für eine Adaption einer Ausstellung des Mudac, die wir im Frühling zeigen. «Ligne de mire» legt den Fokus auf ein äusserst polarisierendes Objekt und eine hochaktuelle Thematik: die Schusswaffe. Es werden internationale zeitgenössische Positionen aus Kunst und Design zu sehen sein, die einen breiten Diskussionsfächer aufspannen.

In der letzten Forums-Ausstellung «Lokalkolorit» in Zusammenarbeit mit dem Haus der Farbe Zürich war das raumgestaltende Potenzial von Farben in der Architektur und im öffentlichen Raum ein Thema. Welche Farbe hat der Kanton Aargau?

Eine abschliessende Antworten darauf kann ich noch nicht geben, da das Projekt «Farbkultur im Aargau», das Sie ansprechen, noch voll im Gange ist. In der Ausstellung präsentierten die Farb-



sehen, sind es meist die lokalen Steine, Sande und Erden, die eine Region prägen. Im Aargau findet man an der Grenze zu Basel den roten

gürtel auch viele neue Farben hinzu: teils sehr bunt, dunkel, grossflächig. Auch sie prägen die Landschaft stark. Aber ich greife vor, Ende 2019 wird eine Publikation zum Projekt erscheinen.

«Jeder Ort im Aargau hat ein typisches Kolorit – insgesamt ist eine sehr grosse Vielfalt zu entdecken.»

forscherinnen des Haus der Farbe erste Ergebnisse und es zeichnet sich ab, dass sich die Vielfältigkeit des Mittellandkantons auch in der Farbigkeit seiner Architektur spiegelt. Geht man davon aus, dass jeder Ort ein typisches Kolorit hat, dann ist im Aargau insgesamt eine sehr grosse Vielfalt zu entdecken. Historisch ge-

Sandstein, im Berner Aargau dominiert der grüne und im Osten zum Kanton Zürich hin findet man eher grauen, beigen und ockerfarbenen Stein. Das ergibt einen immensen Reichtum an Nuancen, welche die Farbklänge der traditionellen Aargauer Architektur prägen. Dazu kommen mit den vielen Neubauten im Mittelland-

Gegensätzlicher könnten die Kleinstadt Aarau und der Zürcher Kreis 4 kaum sein. In ihm haben Sie einige kulturelle Projekte realisiert. Was verbinden Sie mit dem Zürcher «Chreis Cheib»?

So unterschiedlich empfinde ich das gar nicht. Gegensätze und Parallelen halten sich meines Erachtens ungefähr die Waage. Schlussendlich handelt es sich um kleine Biotope, mit ungefähr gleich vielen Einwohnerinnen und Einwohnern



1: Ausstellungsansicht «inside Theran out. Künstlerische Positionen aus der Metropole», 2009.

2: Ausstellungsansicht «Lokalkolorit», 2018. Werke des Aaraauer Holzbildhauers Hansruedi Steiner. Fotos: zvg © Forum Schlossplatz.

und einer breiten Durchmischung. Und seit wir wissen, dass an den Rändern oft interessantere Geschichten geschrieben werden, als in den Zentren ...

Gibt es etwas, was Sie dort noch gerne realisieren würden?

Bei der Arbeit am Porträtband «Mensch Langstrasse», den ich mit der Fotografin Ursula Markus realisierte, hörte ich von Langstrassenakteurinnen und -akteuren immer wieder den Satz «einmal Kreis 4, immer Kreis 4». Auch wenn einige Projekte, die ich dort realisiert habe im Kontext meiner Tätigkeit als Quartierkoordinatorin entstanden sind und ich heute eine grös-

sere räumlich Distanz zum 4i habe, gilt der Satz auch für mich. So verfolge ich die Entwicklungen im Kreis 4 nach wie vor sehr intensiv. Mein besonderes Interesse gilt einer bisher nicht-kommerzialisierten Freifläche, einem wichtigen diversen Ort für das Quartier und seine Bewohnerinnen und Bewohner – dem Zeughaushof. Seine Zukunft gilt es im Umnutzungs-Prozess des Kasernenareals besonders sorgfältig zu planen.

Sie haben ein Musikstudium abgeschlossen. Welchen Platz hat die Musik (noch) in Ihrem Leben?

Zurzeit beschränkt sich mein musikalisches Engagement leider auf die Leitung eines Chores. Aktuell probe ich mit dem Zürcher «Kreisch 3» für einen Auftritt an einer Ausstellungsfinissage in Glarus Süd – und so verbinden sich mein berufliches Gestern und Heute, meine diversen Interessen und Leidenschaften in bester Art und Weise.

Fragebogen: Monika Imboden

«So verbinden sich Beruf, Interessen und Leidenschaften in bester Art und Weise.»

Anzeige

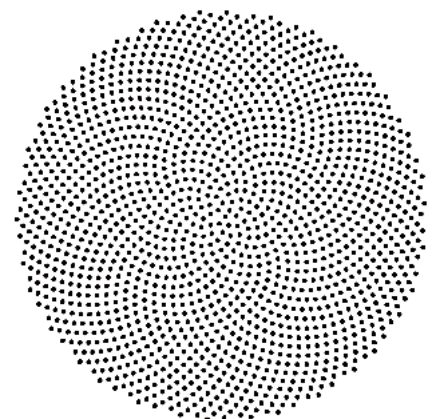
raschle & partner

Atelier für Gestaltung und Kommunikation GmbH

n	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	∞
fn	0	1	1	2	3	5	8	13	21	34	55	89	144	233	377	610	

Wir bringen auch Komplexes auf den Punkt.

Wir konzipieren, schreiben und lektorieren, wir gestalten, fotografieren und programmieren – wir bieten Ihnen alle Kommunikationsleistungen von der Idee bis zur analogen oder digitalen Umsetzung. Nicht immer halten wir uns dabei an den Goldenen Schnitt, immer aber an vereinbarte Kosten und Ziele. Sie finden uns in Bern, Signau und im Web: raschlepartner.ch



Förderpreis 2018 der SWB-Ortsgruppe Zürich

Der Duft der Zukunft

Zum achten Mal verlieh die Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Werkbundes im Juni 2018 den SWB-Förderpreis an einen Studienabgänger oder eine Studienabgängerin einer Hochschule oder einer Höheren Fachschule.



Die diesjährige Gewinnerin heisst Priscille Jotzu, Absolventin des MA Trends aus der Fachrichtung Trends & Identity der Zürcher Hochschule der Künste ZHDK. Am 21. Juni 2018 erhielt sie den Preis von Mathis Füssler, dem Präsidenten der SWB-Ortsgruppe Zürich, mit einer Laudatio überreicht. In ihrer Arbeit «Smell Forward» thematisierte Priscille Jotzu die Fragestellung, wie die Olfaktorik zukünftiges Denken anregen kann. Ihre These ist es, dass Düfte ein perspektivisches Werkzeug sein können, um sich die Zukunft vorzustellen.

Der SWB-Förderpreis würdigt jährlich mit 1000 Franken Arbeiten, die sich sowohl innerhalb des jeweiligen gestalterischen Ausbildungs- oder Studiengangs als auch bezüglich Interdisziplinarität besonders auszeichnen und die engagiert und kritisch Bezug nehmen auf relevante kulturelle Entwicklungen.

Wir gratulieren Priscille Jotzu herzlich und wünschen ihr einen guten Start ins Berufsleben.



1: Die Preisträgerin 2018 Priscille Jotzu.

2: Mathis Füssler würdigt die Preisträgerin in der Laudatio.

Fotos: Johannes Dietschi © ZHDK.

Werkbundtag in Muttenz zum SWB-Jahresthema «Fehler – Erreur»

24. November 2018, 10.15 bis 17.00 Uhr

Der diesjährige Werkbundtag führt uns nach Muttenz. Im Coop-Tagungszentrum gibt uns Prof. Dr. Theo Wehner eine Einführung in das Jahresthema «Fehler – Erreur» aus arbeitspsychologischer Sicht.

Nach dem Mittagessen machen wir uns daran, die Industrie- und Vorortssiedlung Muttenz mit seinen gut 18 800 Einwohnerinnen und Einwohnern zu erkunden: mit einem Spaziergang unter fachkundiger Leitung des Architekten Lukas Gruntz sowie Philipp Potocki durch die von Hannes Meyer entworfene und gebaute Gartensiedlung Freidorf. Das 1919–1921 erbaute Freidorf stellte gewissermassen einen Gegenentwurf zu den Fehl Auswirkungen der Grossstadt

dar. Danach begeben wir uns mit der Soziologin Christina Schumacher zur mit dem Wakkerpreis ausgezeichneten Altstadt und zum Gemeindezentrum Mittenza, das in den 1970er Jahren für einigen Gesprächsstoff sorgte. Mit dem im Industriegebiet gelegenen «KubuK» der FHNW endet unser Tag in einem der neuesten Bildungsbauten der Schweiz. Der Neubau – und das ist bestimmt kein Fehler – gewährt uns einen unvergleichlichen und abschliessenden Ausblick auf Muttenz.

Die Einladung mit dem detaillierten Programm wird in den nächsten Tagen verschickt.



1–6: Impressionen aus Muttenz.
Fotos: Iwan Raschle.

Nationale Preisverleihung Prix Lignum 2018

Gold, Silber und Bronze für die **Besten in Holz**



1 und 2: Erster Preis Prix Lignum für die Bergstation Chäserrugg, Unterwasser SG, 2015, Herzog & de Meuron Basel Ltd. – Patrick Ilg. Fotos: Katalin Deér/Prix Lignum 2018.



Alle drei Jahre und bereits zum vierten Mal zeichnet der Prix Lignum die besten Schweizer Leistungen mit Holz aus. Unter 15 Rängen aus fünf Grossregionen vergibt die Jury drei nationale Preise: Gold, Silber und Bronze. Gold geht 2018 an die Bergstation Chäserrugg im Toggenburg SG, Silber an das Bürogebäude S22 auf dem Areal Suurstoffi in Rotkreuz ZG und Bronze an die Langhäuser im Freilager-Areal Zürich ZH. Ausserdem wurden vier Sonderpreise Schweizer Holz auserkoren.

Sämtliche eingereichten Projekte zum Prix Lignum 2018 werden auf der Website www.prixlignum.ch präsentiert. Wanderausstellungen zeigen die Preisträger 2018 ab diesem Herbst bis Ende 2019 in allen Landesteilen, zunächst vom 15.11 bis 18.11.2018 an der Bau+Energie-Messe in Bern.

Anzeige

umanum

sucht
seine/n
kurator/in

das gütesiegel umanum bietet einer der nachhaltigkeit verpflichteten käuferschaft gewähr für zeitgemäss und formal gut gestaltetes handwerk. die regionalen plattformen bieten schweizer gestalter/innen optimale voraussetzungen zur präsentation ihrer werke.

die auswahl der umanum-partner/innen bzw. deren werke und leistungen, sowie die durchführung von events in den plattformen sind aufgabe des kurators.

mehr infos
umanum.org

Neumitglieder des SWB

Herzlich willkommen

Wir begrüßen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

› **Ivo Liechi,**

Raumplaner, St. Gallen, OG Ostschweiz

› **Nadine Schneider,**

Leiterin Forum Schlossplatz Aarau, Zürich, OG Aargau

› **Sonja Kretz,**

Farbgestalterin/Bildende Künstlerin, Aarau, OG Aargau



Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion

Monika Imboden

Iwan Raschle

Übersetzung d/f: Sophie Wolf

Korrektorat: Sonja Blaser

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB

Limmatstrasse 118

8031 Zürich

Telefon +41 44 272 71 76

swb@werkbund.ch

www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt.

Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweizerischer Werkbund, 2018

Anzeigen

27.5.-4.11.2018

HELLO, ROBOT.

Design zwischen Mensch und Maschine

Gewerbemuseum Winterthur

eternit

Voller Energie in die Zukunft.

Komplettlösung für höchste Funktionalität – Solarsystem «Integral 2»

Eternit (Schweiz) AG, CH-8867 Niederurnen, www.eternit.ch